

Laudatio auf die Kulturgemeinschaft Borussia anlässlich der Verleihung des Lew-Kopelew-Preises

Sehr geehrter Herr Traba, sehr geehrter Herr Krämer, lieber Herr Pleitgen, (lieber Herr Michnik), sehr geehrter Herr Bednarz, sehr geehrte Damen und Herren, „liebe Borussen“,

es ist mir eine große Freude hier sprechen zu dürfen, denn – obwohl ich ja mit der Zeit eine gewisse Routine im Halten von Laudationes entwickelt habe – nur selten haben bei einer Preisverleihung Preisträger und Namensgeber des Preises so gut zusammengepasst wie hier. Es ist geradezu ein Vergnügen zu sehen, wie das eine sich ins andere fügt.



Ich will das kurz begründen, damit Sie, verehrtes Publikum, verstehen, warum ich mich so freue. Beginnen wir mit dem Namensgeber des Preises, mit Lew Kopelew. Sie alle hier im Raum wissen, dass Kopelew ein russischer Literaturwissenschaftler Essayist und Dissident war, der neben Andrej Sacharow und Alexander Solschenizyn zu den entschiedensten Kritikern des Kommunismus aus humanistischer Perspektive gehörte. Sie werden auch wissen, dass er 1981 aus der Sowjetunion ausgebürgert wurde und fortan in Köln und Wuppertal lebte. Auch um seine Freundschaft mit Heinrich Böll werden Sie wissen.

Weniger bekannt ist dagegen, dass Kopelew seit 1981 eine Forschungsprofessur an der Universität Wuppertal inne hatte und bis zu seinem Tod 1997 an einem Projekt arbeitete, dass er „West-östliche Spiegelungen“ nannte. Die zehn in diesem Kontext entstandenen Sammelbände, die viele tausend Seiten füllen, sind ein einzigartiges

Kompendium der wechselseitigen deutsch-russischen Wahrnehmungen, sie stellen die wohl reifste wissenschaftliche Erforschung einer binationalen Stereotypengeschichte dar, wobei sowohl die jeweiligen Autostereotype (also die Bilder, die man sich von sich selber macht) wie die komplementären Heterostereotype (also die Images, die man in Abgrenzung vom eigenen Selbstbild von den fremden Anderen entwirft) umfassend untersucht werden.

Der erkenntnistheoretische Ausgangspunkt von Kopelew bestand darin, dass nur die vorurteilslose Anerkennung des fremden Anderen, verbunden mit einer Analyse der jeweils im eigenen Land vorherrschenden nationalen Stereotypen und Zerrbilder, den Weg zu echter Verständigung freimacht. So zumindest habe ich Kopelew immer verstanden. Ein Zitat von ihm habe ich mir dick herausgestrichen: „Unsere Aufgabe ist bescheiden“, schrieb er 1985: „Wir wollen erkennen und das Erkannte objektiv erörtern; wir wollen erklären, um aufzuklären. Unser Ziel ist schlicht, Verständnis zu wecken von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk.“ Das, meine Damen und Herren, war das politische Ziel von Kopelews wissenschaftlicher Arbeit, und auf diesem Wege ist er ein gutes Stück vorangekommen.

Vom Preisgeber zu den Preisempfängern: Die Kulturgemeinschaft Borussia ist wohl eines der faszinierendsten Projekte in der deutsch-polnisch-mitteleuropäischen Topographie. Die Borussia ist ein Verein oder eine Initiative, so genau kann man das nicht sagen, auf jeden Fall ein Zusammenschluss von jüngeren Intellektuellen – zu nennen sind vor allem Kazimierz Brakoniecki und Robert Traba -, die sich um die seit beinahe 15 Jahren erscheinende Zeitschrift „Borussia“ gruppieren. Daneben gibt es aber noch viele andere Aktivitäten, etwa herausragende Seminare und Konferenzen. Mit Freude habe ich gerade gelesen, dass sie in Olsztyn (Allenstein) das erste vom berühmten Architekten Erich Mendelsohn gebaute Gebäude – pikanterweise eine jüdische Leichenhalle – gepachtet haben, dieses sanieren und zu einem Begegnungszentrum ausbauen.

Lieber Herr Traba, beinahe hätte ich gerade gesagt, dass die Borussia eine deutsch-polnische Vereinigung ist. Doch das kann so nicht behauptet werden, wenn Sie auch viel für die deutsch-polnischen Beziehungen und die Aufarbeitung der Geschichte tun. Denn erstens finden sich in Ihren Reihen auch Schriftsteller und

Geisteswissenschaftler etwa aus Litauen und der Ukraine und zweitens geht es Ihnen – wenn ich denn die Arbeit der Borussia richtig verstanden habe – um die Überwindung der überkommenen National- und Territorialprinzipien. Sie stehen für



die Bewusstmachung der Bedeutung des gestern für das heute. Sie wollen auch in Polen das Bewusstsein dafür stärken, dass die 1945 hinzugewonnenen Westgebiete vor Kriegsende ja keinesfalls „tabula rasa“ waren, sondern eine Region, die zu Deutschland gehörte und von Deutschen, Polen, Juden, Litauern und Ukrainern gemeinsam besiedelt wurde, bis diese Entwicklung durch Hitler und alles, was danach kam, abbrach. Es geht Ihnen um die Bewahrung der verschiedenen Erfahrungen, Familientraditionen und Identitäten, die das einstmals multikulturelle Masuren, das Ermland und das ehemalige Ostpreußen geprägt haben. Und Sie wollen durch diese historische Rekonstruktion zeigen, dass offene, ethnisch nicht gebundene Gesellschaften durchaus möglich sind, dass es so etwas wie einen „universellen Regionalismus“ gibt, wo auf dem selben Fleck Boden Menschen unterschiedlichster Herkunft gemeinsam leben.

Dieser Ansatz kommt schon in der Wahl Ihres Namens zum Ausdruck, denn Borussia war im 19. Jahrhundert nicht nur ein beliebter Name für schlagende

Verbindungen jedweder Couleur, sondern auch die erste latinisierte Bezeichnung für jenes Gebiet zwischen dem Unterlauf der Weichsel und der Memel, das heute eindeutig zu Polen gehört. Schon mit der Namenswahl für die Borussia machten Sie also deutlich, dass Sie weiter zurückblicken wollten, dorthin wo einst regionale Gemeinschaften zusammenlebten, lange bevor Nationalstaat, Nationalismus und all die anderen „-ismen“ auf den Plan traten.

Damit sind wir bei der Brücke zu Lew Kopelew und seiner Stereotypenforschung. Denn was die Borussia tut, läuft auf eine systematische Dekonstruktion aller national geprägten Stereotype und Vorurteile hinaus. Indem sie zeigt, dass nicht ein deutsch-polnischer Antagonismus am Anfang der Geschichte steht, sondern ein Siedlungsraum, in dem slawische und germanische Stämme vermischt lebten, wird deutlich wie artifiziell die später durch Propaganda auf beiden Seiten aufgebauten Gegensätze und Feindbilder doch sind. Und es wird gefragt, welche Vorleistungen auf beiden Seiten für das Gelingen von Verständigung erbracht werden müssen, welche Klischees und Vorurteile überwunden werden sollen.

Dabei hat die Borussia jedoch nie einen Zweifel daran gelassen, dass es ihr um die Zukunft Polens in Europa geht. Im Gründungsprogramm der Gruppe vom Dezember 1990 heißt es: „Polen verändert sein Antlitz. Die Kulturgemeinschaft Borussia möchte an der Einigung Europas ethischer Vaterländer (übrigens ein Druckfehler mit weitreichenden Folgen: im Original hieß es: ethnische Vaterländer; G.S.) aktiv wirken. Wir sind ein polnischer sowie ein internationaler Verein. Wir stammen aus Ermland und Masuren, aus dem ehemaligen Ostpreußen, aus Gebieten, die einst von pruzzischen Stämmen und später von Deutschen, Polen, Masuren, Ermländern, Litauern, Ukrainern (...) bewohnt wurden. (...) Dieses Land ist (heute; G.S.) unsere Heimat. Wir sind uns deren multikultureller und multinationaler Vergangenheit bewusst, und fühlen uns für unsere Heimat verantwortlich. Indem wir polnische Identität gestalten, indem wir bemüht sind, innovativ und effizient zu denken und zu wirken, entdecken wir zugleich das hier vorgefundene, prussische, deutsche und eigenständige Erbe, um zu bezeugen, dass wir ein freies und demokratisches Vaterland erstreben. (...) Wir stehen zugleich auf dem Standpunkt, dass auch die Arbeit am Versöhnungs- und Verständigungsprozess zwischen der polnischen und der deutschen Nation zu unseren Aufgaben gehört.“

Meine Damen und Herren, das Feingefühl, mit dem die Borussia in diesem Gründungsdokument ihre eigene kulturelle Identität beschreiben und diese zur Geschichte von Mitteleuropa in Beziehung setzen, ist geradezu einzigartig. Es steht für die intellektuelle Öffnung einst fest verbarrikadierter Denkhorizonte und es trägt zur Dekonstruktion alter Mythen und Vorurteile bei. Erst wenn ein Denken, wie die Borussia es vertritt, prägend für die wechselseitigen deutsch-polnischen Wahrnehmungen geworden ist, wird echte Verständigung möglich sein.

Lieber Herr Traba, ich freue mich, dass Sie hier stellvertretend für die Kulturgemeinschaft Borussia den Lew-Kopelew-Preis empfangen und kann nur wiederholen, was ich schon eingangs gesagt habe: einen würdigeren Preisträger kann ich mir nicht vorstellen.